

# B e i t r ä g e

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 25. März 1812.

24.

### Duplik

zu meinem Aufsatz: Ueber Dresdner Monumente, St. 73. vor. Jahr.

Ich komme sehr selten nach Dresden, hatte also nichts von dem litterarischen Tumulte erfahren, der sich wider mich erhoben hatte, bis mir am Schlusse des Jahres der Wirth meines Absteigequartiers das 82ste Stück dieser Blätter von 1811. zusandte, mit der Anfrage: wer denn nun Recht habe, da diese Herren einen so hohen Triumphton anstimmten? und ob ich nicht ein Wort zur Belehrung des Publikums sagen wollte? Ich las und staunte — nicht über den Widerspruch, den kann ich ertragen — sondern über den Muthwillen und ungesitteten Ton, mit dem mich zwei Männer behandeln, als ob ich ein unbärtiger Jüngling wäre, der sein erstes Probestück gemacht hätte, da ich doch sicher alle diese Dinge schon wußte, als sie noch in der Wiege lagen. Ich habe nie aus Necht haberei geschrieben, ich habe bloß berichtet um der Wahrheit willen, die, wenn das Monument, wie so viele vom Bildhrufer Thore, sollte vernichtet werden, nicht verstümmelt auf die Nachwelt kommen sollte, und das mit einer Bescheidenheit, die mir jeder sachkundige Mann zugestehen wird, oder es müßte gar nicht mehr erlaubt seyn, Unrichtigkeiten anzumerken; würde auch keine Silbe zur Antwort verloren haben, wenn sie nur bescheidener gewesen wären. In der That, meine Herren, Sie betragen sich sehr unartig und beweisen dadurch abermals, daß nichts unleidlicher sey, als viele Künstler und ein junger Gelehrter. Sie räumen Beide ein, daß die gerügten Fehler wahr sind, wozu also das Geschrei? wozu das Gewitzle, welches nur Ausbrüche von Muthwillen

sind? wozu die Animosität, wodurch Sie den Lesern Staub in die Augen zu streuen suchen? Dadurch kann die Wahrheit nichts gewinnen. Männer müssen als Männer mit kaltem Blute und gefeßtem Tone mit einander reden; spotten ist nicht beweisen, witzeln nicht widerlegen, sondern immer das Zeichen einer schlimmen Sache. Hören Sie mich ruhig an, ich will ohne Leidenschaft antworten.

Ich besitze alle Ihre Blätter, mein Herr Sprink, die Sie theils selbst, theils durch Ihre Scholaren haben fertigen lassen, und verkenne Ihre Talente gar nicht; aber glauben Sie denn, daß es um Ihre Ehre geschehen sey, wenn Ihnen einmal eine Menschlichkeit begegnet ist? Vater Homer schläft selbst zuweilen. Ich bin freilich kein Künstler, aber doch Kunstliebhaber, hätte auch vielleicht gerade Dilettantenkenntniß genug, über Ihr Blatt zu urtheilen; aber das war nicht mein Zweck und gehörte nicht, wie ich Ihnen ja sagte, in diese Blätter; nur über die verlegte historische Treue\*) wollte ich einen Wink geben; kann Sie das beleidigen? Sie räumen ja selbst ein: die Churfürstin Anna sey falsch drappirt, ihr Kopfschmuck falsch, ihr Armtragen falsch. Sie räumen ein: der bessiße Löwe fehle, der als heraldisches Geschlechtswappen durchaus nicht fehlen darf, und der so gut als

\*) Wie ich das Blatt zum ersten Male sah, hielt ich, wegen meiner schwachen Augen, den der bessern Haltung wegen etwas stark schraffirten Vorderarm für bekleidet; als ich das Blatt selbst kaufte, ward ich meinen Irrthum gewahr, wollte ihn wegstreichen, hatte es aber der vielen Geschäfte wegen vergessen, und wie ich endlich ändern wollte, war der Aufsatz schon abgedruckt. Diese Beschuldigung nehme ich also gern und willig zurück.

der dänische erscheinen konnte, da Sie das Bild en face nehmen, wie die Beleuchtung zeigt, und beide in einerlei Hintergrunde stehen. Was schreien Sie denn nun über Gewalt? Gebärden sich wie ein unartiger Schüler, der böse auf seinen Lehrer wird, weil ihm der gute Mann sagte: es fehle noch hier und da Manches zu seiner Vollkommenheit. So gewiß Sie nun dieses einräumen, so gewiß werden Sie auch das Uebrige einräumen, wenn es Ihnen um Wahrheit und nicht um Rechthaberei zu thun ist? Wozu also der kindische Ausfall von Drapperie? Sie sehen, ich verstockter Sünder schreibe es immer noch mit einem doppelten v. Warum? sage ich in der Note \*).

Wo habe ich denn getadelt, daß Sie sich Ihre Arbeit bezahlen lassen? Muß nicht, leider! das Genie von den Früchten seines Fleißes leben? Der Gedanke von Gewinn mußte mir aber nothwendig kommen, weil ich nicht nur das Folioblatt, sondern auch ein buntes Octavblatt ohne das Völkner'sche Gemächte besitze, die doch wohl ohne Ihre Erlaubniß nicht erschienen sind. — — Wäre es Ihnen nicht bloß um Spott, keinesweges aber um Wahrheit zu thun gewesen, so hätten Sie den gewiß pragmatischen Umstand von der Churfürstin Anna nicht lächerlich zu machen gesucht und dadurch Ihre Unkunde in der historischen Kritik offenbart. Alles, was uns Aufschluß über Sitten und Gebräuche der Vorzeit giebt, verdient in der Geschichte bemerkt zu werden. Hätten wir nur viele Biographien der Art, die uns Standespersonen im Haushabite schildern! Ich verzeihe es Ihnen aber, daß Sie das nicht verstehen \*\*).

\*) Ich könnte es unter die Druckfehler rechnen; es hätte wenigstens mehr Wahrscheinlichkeit, als daß Christian der 2te sich in beide Ausgaben Ihrer Schrift als Druckfehler soll eingeschlichen haben; aber nein, es geschah absichtlich. Ich telte es nicht, wie die meisten Lercographen, von drap ab, sondern glaube fest, daß die Franzosen es von den alten Deutschen, welche bekanntlich die Weberei und Tuchmacherei eher, als sie, trieben, angenommen haben (so wie das Wort Birambrod, eine Biermärte). Im alten Deutsch hieß das trappeln, calcare. Da haben Sie nun den Grund von meiner Orthographie. Schade, daß man sich mit solchen Lappalien in diesen geschmackvollen Blättern aufhalten muß!

\*\*) Hätte uns nur Weck viele solcher kleiner Anekdoten hin-

Noch ein solches Spiegelfechten muß ich abnden, wo Sie absichtlich die Streitfrage verdrehen, um mich der Dseitanz zu beschuldigen (die ich Ihnen aber mit größerm Rechte zurückgebe): „ich hätte von Engeln geredet, an die Sie nicht aedacht hätten.“ Hm! Nennen Sie's meinetwegen Knaben, Genien, Engel, wie Sie wollen; von ihnen ist ja nicht die Rede, sondern von den Provinzwappen, die sie halten sollen. Wo stehen sie denn? wo? — Ihre Beschreibung sagt: es sind, wo denn? im Weck, sonst nirgends. Eben so: enthält eine goldne Schrift, wo denn? im Weck, der aber ausdrücklich sagt: man könne sie nicht mehr lesen; also schon 1680. nicht mehr. Wären Sie doch lieber mit dem Blatte in der Hand hingegangen, dann hätten Sie gesagt: es stunden, es enthielt, praesens pro imperf. Sehen Sie, meine Herren Kunstrichter, ich habe meinen Donat noch nicht vergessen; nehmen Sie also immer Ihre allzu dienstfertige Belehrung über drapperie zurück. Ueberhaupt sind die letzten 2 Perioden dreifach falsch; doch das betrifft vielleicht mehr Ihren Dolmetscher, mit dem ich gleich auch sprechen will. Erlauben Sie mir nur vorher, eine kleine Probe zu geben, wie leicht es sey, in Ihrem Tone zu spotten:

„Der Künstler will den Gelehrten Orthographie lehren. Drollicht! mein allerwichtigster Herr Kupferstecher, gerade als wenn ich ihm sagen wollte: wo er den Grabstichel, die Radiernadel, die Punzen brauchen sollte. O, mein hoch- und tiefgelehrter Herr Schulmeister, Sie haben der Nachwelt eine wichtige Entdeckung gemacht, wofür sie Ihnen ein Denkmal setzen wird, daß Sie mich unwissenden Wicht belehrt haben, man müsse drapperie und nicht drapperie schreiben. Was würde aber die Wahrheit, was würde das Publikum durch solche Verflüchtigung gewinnen? Daß Verständige uns Beide auslachten, und das mit Recht. — — Zu solchen unnützen Ausfällen rechne ich die achtmalige wichtig seyn sollende Anrede: mein Herr Badegast! das Späschen von der Pugmacherin; daß ich sans rime et sans raison Jedem, der mir in den Weg träte, den Fehdehandschuh hinwürfe (wo,

terlassen, wir würden ihn jetzt, z. E. über Thore und Festungswälle, nicht so oft vergebens nachschlagen.

\*) Es  
Ber

wo?), und andere solche Naritäten, die man sich nur bei notorisch elenden Scribenten erlaubt, zu denen Sie mich doch wohl hoffentlich nicht rechnen?"

Sie, mein Herr Alitophilus, wenn Sie wirklich ein Wahrheitsfreund sind (denn das heißt, denk' ich, Ihr Name), sollten als ein Gelehrter doch wissen, daß dies diem doceat, daß man also leicht irren könne; warum thun Sie denn, als hätte ich ein sacrilegium begangen, wenn ich mit Gründlichkeit bewies, es fehle hier und da noch Manches an der Vollkommenheit Ihrer Schrift von 2 Blättern. Sie sehen's ja, daß der (angebliche) Druckfehler von Christian dem 2ten sich sogar in die zweite Auflage eingeschlichen. So ist's auch mit Ihrer ersten Befestigung. Der Ausdruck ist und bleibt fehlerhaft, wenigstens schwankend, und alle Autoritäten, die Sie dafür anführen, können ihn nicht rechtfertigen und beweisen; nur, daß Alle dem alten Weck nachgeschrieben, so wie einst Dresdens Topographen ihm nachbeteten: Dresden sey 806. erbauet, wovon kein Wort wahr ist. Hätten Sie gesagt: er hat es nach einer neuen Befestigungskunst mit Wall und Graben belegt, so war ihr Ausdruck richtig, jetzt nicht; species non comprehendit genus, lernte ich schon vor 40 Jahren. Und daß Dresden schon vor 200 Jahren Mauern, Graben und Thürme hatte, und daß das Befestigung ist, können Sie ja nicht läugnen. Befestigung alter und neuer Art ist also differentia specifica, die in einer richtigen Beschreibung nicht fehlen darf. Das sagt Ihnen die Logik \*).

Daß alte gute Chroniken, wenn sie ein Faktum ausdrücklich anführen, mehr Glauben verdienen, als bloße Vermuthungen, ist allerdings wahr; wenn aber wichtige Zweifel eintreten, ist es auch erlaubt, von diesem Dato abzugehen. Und das ist hier beim Weck der Fall, der sich so oft geirrt hat. Wir sprechen weiter davon in den Zusätzen über Dresdens Thore. — Noch ein Umstand. Es steht freilich in Haschens Beschreibung von Dresden, man finde dieses Monument gemalt im Jägerhose; aber das kann Sie nicht entschuldigen, der forschende Historiker muß selbst prüfen, muß, statt darüber zu spot-

\*) Es ist also nicht Logomachie, sondern reeller Sachunterschied. Verschiedene Dinge müssen verschiedene Namen haben.

ten, mit dem Blatte in der Hand hingehen und sehen, nicht nachbeten. Hätten Sie das gethan und nicht aus dem Buche auf der Studierstube geschrieben, so hätten Sie nicht gesagt: es sind Provinzwappen da, es enthält eine goldne Schrift. Nun lassen Sie uns zusammenrechnen.

Sie räumen also ein: es sey kein Blatt von Dürer vorhanden; Sie räumen ein, daß nicht Christian der 2te das Pirnaische Thor gebauet; Sie räumen ein, daß keine Provinzwappen, keine goldne Schrift vorhanden sey; auch räumen sie hoffentlich ein, daß Ihr Ausdruck von der Befestigung schwankend sey; also hätte ich doch wohl recht? Sie sollten also Ihren Aufsatz nicht Berichtigung, sondern Verdrehung, Verfleisterung nennen. Wenn's Ihnen beiderseits also nicht um Autorstolz und Rechthaberei zu thun ist, so sind Sie mir Dank schuldig, daß Sie, durch mich erweckt, die Sache nun vollständiger einschauen, als vorher. Hätten Sie also lieber den Fehdehandschuh liegen lassen, den ich wahrlich nicht für Sie hingeworfen hatte! Sie haben mit strotzenden Lanzen turnirt und gezeigt, daß Sie noch nicht Ritter, sondern nur Knappen sind. — — —

Da ich kein Griechisch verstehe, gleichwohl aber meinen witzigen Beugnern gern nachahmen und meine vaterländische Prose mit einem auswärtigen Prunksprüchlein aufstutzen möchte, so schließe ich nur mit einem lateinischen Formelchen: Si tacuisses, philosophus, u. s. w.

### Theaternachrichten.

Die letzte Woche, in welcher uns für diesen Winter die deutschen Hoffchauspieler unterhielten, gab zwar keine vollendeten, aber doch recht angenehme Leistungen.

Ueber Trennung und Wiedersehn, Schausp. in 5 Aufz. am 9. März habe ich schon einmal meine Meinung gesagt und fand sie von neuem bestätigt.

Die Nachtwandlerin, Lustsp. in 1 Akte, am 10. März hat, so oft es gegeben worden ist, mit Recht dem Publikum gefallen; denn es vereint Interesse der Intrigue mit Lebhaftigkeit des Dialogs; einige Charaktere sind gut ausgeführt, und an Witz fehlt es mehreren Scenen, so wie andern an wohlthuernder Innigkeit nicht.

Die Hauptrolle ward von Mad. Hartwig mit Kunst und Wärme gegeben. Auch Herr Bösenberg und Herr Schirmer verdienten Auszeichnung.

Der Trauring, Schausp. in 3 Akten von Lemberg, beschloß. Es ist eins von den sentimentalen Stücken, wo aus Erieb, zu viel zu thun, gerade wenig hervorgebracht wird. Das Weinerliche schadet dem Wein. Doch ist es nicht ohne Verdienst, und hat bei einer guten Anlage interessante Scenen. Daß in die Rolle des Gerichtschöfers etwas hineingelegt worden war, was wohl nicht hinein gehörte, bemerkte man bald. Die Gewohnheit lehrt so etwas nach und nach übersehen. Herr Bösenberg gab diesen Schöfer recht gut, nur fast zu verb; Bösewichter treten gern etwas leiser auf. Der biedre Wachtmeister — der an Minna von Barnhelm erinnert — ward von Herrn Schirmer und Euschen von Mad. Schirmer brav dargestellt. Als Louise Stein legte Mad. Hartwig in diese thränenschwere Rolle so viel Interesse, als von einer so guten Künstlerin zu erwarten war; sie spielte mit Innigkeit und Würde.

Nachdem die Familie Kobler noch den buckeligen — soll heißen bucklichen — Jäger und musikalischen Fantasten getanz und besonders in einem Matelot Pas de Trois gefallen hatte, beschloß sie ihre Ballets mit Anera und Begris, einem großen türkischen Ballet mit einem militairischen Contretanz in 3 Akten, verfertigt von Bernadelli. Dieß ist der Name des jungen Italiens, welcher bei der Familie Kobler sich befindet. Mehrere der Hoffchauspielerinnen, Mad. Hartwig, Dem. Zucker und Seconda hatten die Artigkeit gehabt, Figurantenrollen bei der Pantomime zu übernehmen, und das Publikum mußte ihnen für diese Aufmerksamkeit sehr verbunden seyn, so wie Herrn Meßner, der seine Gewandtheit durch ein Solo, welches er tanzte, sehr beifallswürdig beurkundete.

Es war mehr Sinn in diesem Ballet, als in den vorher gegebenen; aber nur der dritte Akt unterhielt und gefiel mit Recht ungemein durch die militairischen Evolutionen darin. Wahrlich, wenn es bekannt ist, daß unsere sächs. Truppen in die Schlacht wie zum Tanze

gehen, so manövirten sie hier beim Tanze so richtig, als ob es in der Schlacht sey.

Die Familie Kobler ward am Schlusse herausgerufen und dankte sinnig durch Wiederholung der allerliebsten Schlußgruppe, als der Vorhang wieder aufgezoogen ward.

Anselmus.

#### Ueber Entstehung des Namens Fidibus.

Es ist bekannt, daß anfangs, als das Tabakrauchen in Deutschland aufkam, es verboten ward, weil man es für eine Hauptsünde hielt, und sogar Predigten wider das Tabakrauchen gehalten wurden. Den Studenten auf den Universitäten war es daher auch verboten, und doch gewannen diese Musensöhne schon damals diesem Kraute viel Geschmack ab. Doch, die Studentenlist wußte ein Mittel zu erfinden, wie sie nicht nur im Verborgenen, sondern sogar gemeinschaftlich rauchen könnten. Man bildete Tabakgesellschaften, welche, wie ein heutiges Gesellschaftskränzchen, der Reihe der Mitglieder nach sich versammelten. Hierzu lud nun derjenige, an welchem die Reihe des Wirthes war, die Mitglieder unter erdichteten Namen mit folgendem Zettel ein, welcher eine Art Chiffre ist:

Fid. ibus. S. D. N. II. Hodie h. VII. a. i. m. m.  
H. n. et c. a. v. s.

Das hieß:

Fidelibus fratribus Salutem Dicit N. Hospes. Hodie hora septima apparebitis in museo meo. Herba nicotiana et cerevisia abunde vobis satisfaciam.

In deutscher Studentensprache setzt man für den lateinischen Unkundigen die Uebersetzung bei:

Seinen fidelen Kumpanen ruft ein herzliches Profit zu der (wöchentliche Tabak-) Wirth N. Heute um 7 Uhr kommt auf meine Stube. An Tabak und Bier soll es euch nicht fehlen.

Sobald die (damals geheimen) Tabakbrüder beisammen waren, stellten sie sich in einen Kreis, und zündete jeder seine Pfeife an jenem Zettel an, welchen sie nachher zum Scherz Fidibus nannten.

Leber  
geht  
Misch  
der  
dau  
Selb  
mehre  
selbe  
Daber  
len w  
wußt  
sich ein  
erinner  
als in  
sunder  
hängt  
Tod m